



Predigt vom 06. Februar 2022

Einstieg

Ich möchte heute gerne mit ein paar Aussagen und Sprichwörtern zu unserem Thema starten.

- Vertrauen ist gut. Kontrolle ist besser!
- Vertrauen ist wie ein Blatt Papier: Einmal zerknüllt, wird es nie wieder perfekt sein.
- Vertrauen ist, jemandem die Macht zu geben, dich zu verletzen, aber daran zu glauben, dass er es nicht tut.
- Wem willst du vertrauen, wenn du dir nicht einmal selbst vertrauen kannst?
- Das wirkungsvollste Vertrauen, ist das Vertrauen in sich selbst.

Wir merken schnell, dass es gar nicht so einfach ist, wie man Vertrauen definiert. Noch viel schwieriger, so meine Feststellung, ist die Frage, in wer oder was man vertraut. Ab wann ist jemand vertrauenswürdig oder was macht eine Sache glaubhaft und schafft somit Vertrauen? Wir wägen oft ab, bevor wir jemandem unser Vertrauen schenken. Manchmal muss man es sich sogar fast verdienen. Doch noch einmal, wer oder was macht etwas vertrauenswürdig? Um genau dieses Vertrauen geht es in unserem heutigen Predigttext.

Wir haben letztes Mal gestartet mit der neuen Predigtreihe zum Galaterbrief. Paulus, der Autor dieses Briefes, hat mit viel Mühe dieses wunderbare, einzigartige und unvergleichliche Evangelium vorgestellt. Für ihn war die Vorstellung, dass jemand dieses Evangelium verfälscht, schrecklich. Immer wieder spricht er von dem Evangelium, welches er den Galatern überliefert hat. Und genau hier stellt sich doch jetzt die Frage, warum können wir Paulus vertrauen? Wieso ist Paulus davon überzeugt, dass er das Richtige weitergibt? Warum sollen und können wir Paulus vertrauen? Woher sind wir sicher, dass er uns keine Lügen erzählt? Paulus hat vermutlich gemerkt, dass die Galater genau solche, oder ähnliche Fragen haben werden. Und deshalb bringt er ein starkes Argument ein für das Vertrauen. Wir möchten gemeinsam den Text aus dem Galaterbrief entdecken.

¹¹ Denn eins müsst ihr wissen, Geschwister: Das Evangelium, das ich verkünde, ist nicht menschlichen Ursprungs. ¹² Ich habe diese Botschaft ja auch nicht von einem Menschen empfangen und wurde auch nicht von einem Menschen darin unterwiesen; nein, Jesus Christus selbst hat sie mir offenbart. ¹³ Ihr habt doch gehört, wie radikal ich früher den jüdischen Glauben praktizierte: Ich verfolgte die Gemeinde Gottes mit äußerster Härte und tat alles, um sie auszurotten. ¹⁴ Ja, was den Eifer für den jüdischen Glauben angeht, übertraf ich viele meiner Altersgenossen in meinem Volk, denn ich war ein besonders leidenschaftlicher Verfechter der religiösen Überlieferungen meiner Vorfahren. ¹⁵ Doch dann hat Gott

beschlossen, mir seinen Sohn zu offenbaren. Gott hatte mich ja schon für sich ausgesondert, als ich noch im Leib meiner Mutter war, und hatte mich in seiner Gnade dazu bestimmt, ihm zu dienen. ¹⁶ **Als er mir nun seinen Sohn offenbarte – mir ganz persönlich –, gab er mir den Auftrag, die gute Nachricht von Jesus Christus unter den nichtjüdischen Völkern zu verkünden. Daraufhin holte ich nicht erst den Rat von Menschen ein.** (Galater 1.11-16)

I. Starkes Argument

Wenn man versucht der Logik von Paulus zu folgen stellt man fest, dass es im Wesentlichen um drei Punkte geht, die unser Vertrauen gewinnen möchten.

Das Evangelium ist nicht menschlichen Ursprungs: Paulus möchte zum Ausdruck bringen, dass das Evangelium nicht von Menschen erfunden ist. Warum? Weil es den Menschen völlig entmündigt! Denn soeben hat Paulus erklärt, dass das Evangelium aufzeigt, dass Gott alleine alles getan hat. Niemand von uns kann sich auf die Schultern klopfen und sich etwas auf seine Leistung einbilden. Nein, wir finden keine Ehre darin. Die einzige Ehre um die es im Evangelium geht, gehört Gott alleine. Und das ist nicht typisch für uns Menschen.

Paulus hat es nicht gelernt oder gelehrt: Wir alle sind es gewohnt von der Schule oder anderen Lernfeldern, dass wir in unserem Leben lernen müssen. In der Schule ist es klassisch der Lehrer von vorne. Es kann aber auch zu Hause sein, wenn ich ein Buch lese. Und Paulus sagt hier, dass es mit dem Evangelium genau nicht so passiert ist. Es ist ihm wichtig, dass seine Zuhörer verstehen, dass er es nicht von Menschen gehört oder selber erlernt hat.

Sondern er hat es durch die Offenbarung erhalten: Was genau meint er mit dieser Offenbarung? Wie müssen wir das einordnen? Und hier ist es jetzt notwendig, dass wir etwas weiter ausholen, um Paulus besser zu verstehen. Einen grossen Teil des Lebens von Paulus können wir in der Apostelgeschichte nachlesen. Ganz entscheidend ist diese Geschichte, die wir in Apostelgeschichte 9 finden können – als Paulus auf dem Weg von Jerusalem nach Damaskus ist.

Paulus gibt den Galatern und uns in den Versen 13+14 ein paar Einblicke in sein früheres Leben. Er stellt klar, dass er sich immer schon für die Sache Gottes eingesetzt hatte. Wir würden heute sagen, dass Paulus an einer Bibelschule, oder einer theologischen Ausbildungsstätte gelernt hat. Und das nicht irgendwo, sondern bei einem der angesehensten Lehrern seiner Zeit – Gamaliel. Er hat Gottes Wort studiert und ganz bestimmt praktisch in und auswendig gekannt. Deshalb war für ihn auch klar, dass es sich bei diesen Christen um eine Sekte handeln muss. Wie kann jemand sagen, dass er der Sohn von Gott ist und dann noch an den gleichen Gott wie die Juden glauben? Jesus stellt für Paulus eine Bedrohung dar und deshalb geht er so entschieden gegen die Christen vor. Er möchte sie am liebsten mit allen möglichen Mitteln zum Schweigen bringen. Doch auf diesem Weg nach Damaskus begegnet Jesus dem Paulus ganz persönlich. Er hört eine Stimme, die zu ihm spricht: «Saul, Saul, warum verfolgst du mich?» Paulus erkennt sofort, dass hier Gott zu ihm spricht. Dass dieser Jesus nicht irgendein Spinner oder Sektierer ist, sondern der Sohn Gottes. Der verheissene Messias, auf den Israel schon so lange gewartet hat.

Ich weiss nicht, wie es dir geht, doch für mich stellt sich doch jetzt folgende Frage: wie ist es möglich, dass jemand wie Paulus, das Alte Testament so gut kennt, Gott gefallen möchte, und trotzdem Jesus nicht erkennt? Es ist ja nicht so, dass Jesus sich nicht im Alten Testament finden lässt. Jesus gibt dazu einmal eine ganz klare Antwort: **Ihr sucht in den Schriften, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und sie sind's, die von mir zeugen; aber ihr wollt nicht zu mir kommen, dass ihr das Leben hättet.** (Johannes 5.39-40) Und hier kommt nun genau das Argument von Paulus mit der Offenbarung. Das griechische Wort dahinter meint so viel wie, entschleiern oder enthüllen. Ich möchte versuchen, es mit einer Brille zu vergleichen. Wenn ich meine Brille nicht aufhabe, kann es sein, dass ich Menschen in einer gewissen Distanz nicht mehr erkenne. Ich sehe

zwar, dass da etwas ist, sogar, dass es sich um Menschen handelt, aber nicht, wer genau. Sobald ich die Brille aufsetze, kann ich auch erkennen, um wen es geht. Und beim Evangelium ist es doch genau auch so. Ohne das Eingreifen von aussen können wir es nicht erkennen. Die Realität ist zwar da, aber wir erkennen sie nicht. Erst wenn Gott eingreift, so wie bei mir mit der Brille, dann können wir erkennen und verstehen. Und genau das meint Paulus hier mit der Offenbarung. Wir können die Bibel lesen, den Gottesdienst besuchen, griechisch und hebräisch lernen. Doch heisst das, dass wir das Evangelium glauben? Nein! Wir brauchen das Eingreifen von aussen um es zu verstehen. Und genau hier geht es um die Gnade. Dieses unverdient beschenkt werden von Gott. Deshalb können wir auch niemanden bekehren! Jemanden den Glauben an Jesus aufzwingen. Gott schenkt sich uns. Er bewirkt diese Offenbarung in uns Menschen.

II. Vorherbestimmung

Doch ich möchte mir noch eine weitere Frage erlauben. Weshalb hat Gott ausgerechnet Paulus dazu erwählt? Er hat doch nun wirklich alles dafür getan um keinen Kredit mehr bei Gott zu haben. Er, der auf schmerzhafteste Weise die Gemeinde Jesus verfolgt hat. Warum erwählt Gott ausgerechnet diesen Mann? Paulus erklärt es selber in den Versen 15-16: ¹⁵ **Doch dann hat Gott beschlossen, mir seinen Sohn zu offenbaren. Gott hatte mich ja schon für sich ausgesondert, als ich noch im Leib meiner Mutter war, und hatte mich in seiner Gnade dazu bestimmt, ihm zu dienen.** ¹⁶ **Als er mir nun seinen Sohn offenbarte – mir ganz persönlich –, gab er mir den Auftrag, die gute Nachricht von Jesus Christus unter den nichtjüdischen Völkern zu verkünden.**

Der Grund dafür, so Paulus, ist nicht sein Verdienst. Es ist alleine die Gnade Gottes. Er kann nichts Besonderes vorweisen – Gott wollte es so. Und Paulus greift hier ein Thema auf, welches nicht ganz so einfach ist. Ein Thema, mit welchem wir Menschen oft so unsere liebe Mühe haben. Paulus sagt, dass er vorherbestimmt ist. Doch was meint er genau damit? Vorherbestimmt meint, dass Gott einige Menschen auserwählt hat und andere eben nicht. Diese Sichtweise bringt unser menschliches Gefühl für Gerechtigkeit und Freiheit durcheinander, ja selbst biblische Überzeugungen. Wenn Gott seinen souveränen Plan verfolgt, warum sollte Gebet dann irgendetwas bringen? Wenn bestimmte Menschen ohnehin zum Heil erwählt sind, warum dann Mission? Wenn ich zum Heil erwählt bin, warum sollte ich dann versuchen, heilig zu leben? Zudem ist die Idee der freien Entscheidung für oder gegen den Glauben an Gott hinfällig. Entweder wir können frei wählen – oder Gott bewirkt unsere Entscheidungen.

Doch der Gedanke einer Vorhersehung Gottes eckt auch an mit seiner Gerechtigkeit. Wie kann er gerecht sein, wenn er scheinbar wahllos die einen erwählt und andere nicht? Noch deutlicher: Wenn es Gott ist, der die erwählt, die gerettet werden, wie kann er dann Menschen für ihre „Wahl“ gegen ihn verurteilen – oder überhaupt Menschen verloren gehen lassen? Schliesslich ist er es, der sie nicht zu sich gezogen hat! Ich hoffe ihr merkt, dass dieses Spannungsfeld gar nicht so einfach ist. Leider neigen wir immer dazu, dass wir zu extrem werden in solchen Punkten und das ist nicht gut. Wenn ich Gottes Souveränität zu sehr betone, bekommt er gar fatalistische Züge. Gott kommt dann wohl ohne mich aus. Wenn er irgendwelche Menschen retten will, kann er das auch ohne mich tun. Und wenn er mich ohnehin erwählt hat, wird er das auch tun, wenn ich mich nicht um ein heiliges Leben bemühe.

Die menschliche Verantwortung zu stark zu betonen, führt indes auch nicht ans Ziel. Schnell wird Gott dann an den Rand gedrängt, fast unnötig. Der Gedanke liegt zum Beispiel nahe, ich könne aus mir selbst ein heiliges Leben führen und brauche Gott dazu nicht. Ich emanzipiere mich von Gott. Er wird zur Nebensache und ist nicht mehr das Zentrum meines Glaubens. Und wie so oft mit Gott, müssen wir lernen in diesem Spannungsfeld zu leben. Ich finde, der deutsche Autor Peter Hahne bringt es ganz treffend auf den Punkt: **Vertrauen heisst: mit Fragen leben, auf die es keine Antworten gibt.** (Peter Hahne)

Eines können wir aber mit Sicherheit sagen. Ohne das Evangelium sind wir verloren. Paulus schreibt an die Römer folgendes: **Denn alle Menschen haben gesündigt und das Leben in der Herrlichkeit Gottes verloren.** (Römer 3.23) Das heisst, alle Menschen sind getrennt von Gott. Ohne Jesus gibt es keine Perspektive für sie. Denn der Lohn der Sünde ist der Tod. Und die Bibel meint mit Tod ein ewiges Getrenntsein von Gott. Doch Jesus ist genau dafür gestorben. Damit überhaupt die Möglichkeit besteht, wieder in die Gemeinschaft mit Gott zu kommen. Die Frage ist doch, wie ich auf dieses Evangelium reagiere? Wie sieht deine Antwort aus, wenn du verstanden hast, dass Jesus den Preis für dich bezahlt hat? Wie reagierst du?

- Ah ich! Gott hat mich auserwählt! Ich muss wohl etwas besonderes sein! Das führt zu Hochmut und kann keine Lösung und angebrachte Antwort sein.
- Eine angemessenere Antwort wäre die Dankbarkeit. Weil Gott mich so unverdient beschenkt hat, bin ich ihm dankbar. Ja, natürlich gibt es nach wie vor Schwieriges im Leben, Krankheiten und der Tod. Doch die grösste Krankheit, die Sünde, hat Jesus für mich bereits am Kreuz getragen. Deshalb die Dankbarkeit.

Doch was heisst das ganz praktisch? Vielleicht bist du heute hier und fühlst dich krank. Du hast keine Freude mehr am Leben und siehst vielleicht auch keine Perspektive mehr. Alles erscheint dir nur grau und schwer. Dann möchte ich dich ermutigen, versuche ganz bewusst in diese Dankbarkeit hinein zu finden. Du wirst feststellen, dass diese Dankbarkeit dein Leben verändern wird.

Oder vielleicht hast du gerade grosse Schwierigkeiten in deiner Familie, mit deinen Kindern, deinem Partner. Vielleicht fordern dich deine Teenies wieder einmal heraus und du könntest sie am liebsten einmal links, rechts und in den Allerwertesten. Doch dann versuch einmal ganz bewusst in die Dankbarkeit zu kommen. Hätte Gott nicht allen Grund dir und mir zuerst einmal eine links, rechts und in den Allerwertesten zu geben? Und dann versuche aus dieser Dankbarkeit heraus auf dein Teenie, deinen Partner zu zugehen.

Oder vielleicht graut es dir auch schon wieder, wenn du morgen an deine Arbeit denkst. Dein Chef der nun wirklich der allerletzte ist und du doch das Recht hättest dem mal ordentlich deine Meinung zu geigen. Doch wie reagiert Gott dir und mir gegenüber? Was macht er mit meinen Fehlern? Und aus dieser Dankbarkeit heraus versuche deinen Chef, deine Mitmenschen zu lieben. Nicht weil du es kannst. Sondern Jesus möchte durch dich hindurch an ihnen wirken.

Und genau das ist auch der Grund, weshalb Gott gnädig ist. Paulus zeigt im Vers 16 ganz deutlich den Auftrag auf. Er sagt, dass Gott ihm gnädig ist, damit er das Evangelium weiter tragen kann. Und dieser Auftrag gilt jedem von uns. Jeder, der Jesus erfahren hat, steht in diesem Auftrag. Und dieser Auftrag gelingt nur, wenn wir ihn aus der Dankbarkeit heraus leben. Ja, wir sind berufen das Evangelium heraus zu tragen, es anderen zu erzählen, es vorzuleben, aus der Bibel zu teilen. Doch es ist nicht unser Auftrag oder unsere Verantwortung, dass Menschen ihr Leben Jesus übergeben. Wann und wem Jesus sich offenbart, das ist seine Sache. Deshalb möchte ich mich mit Dankbarkeit in seinen Dienst stellen. Ihm lernen zu vertrauen, dass er es gut meint und gut macht. Den Jesus ist vertrauenswürdig.

Ich möchte mit einem Zitat des bekannten Autoren C.S. Lewis abschliessen: **Wir vertrauen, nicht weil es einen Gott gibt, sondern weil es diesen Gott gibt.** (C. S. Lewis)